

Aalener Jahrbuch 1980

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Der Spion von Aalen – eine Wandersage

Ernst Häußinger

Auf dem alten Aalener Rathaus befindet sich eine kleine Sehenswürdigkeit, die man gerne fremden Besuchern zeigt und die anscheinend von altersher als der „Spion von Aalen“ bezeichnet wird. Der Kopf eines pfeiferauchenden Mannes dreht sich im Takte des Uhräderwerkes von links nach rechts und ist der Rest einer Kunstuhr, die ehemals auch die Mondphasen anzeigte, dazu zwei Geißbocksfiguren, die beim Stundenschlag die Hörner gegeneinander stießen. Nach alter Überlieferung soll diese Kunstuhr ein Geschenk der Stadt Nürnberg sein, übereignet, als man daranging, nach dem Dreißigjährigen Kriege und nach der Brandkatastrophe von 1634 das verbrannte Rathaus wieder aufzubauen¹.

Der Spionenkopf ist zweifellos die symbolische Darstellung eines Stadtwächters. Die Figur ist mehrmals verbrannt, und die Pfeife ist wohl eine spätere Zutat. Was die zwei Geißböcke zu bedeuten hatten – sie wurden nach einem Umbau im 19. Jahrhundert ausgelagert und nicht wieder in die Kunstuhr eingebracht – konnte bisher auch nicht geklärt werden. Möglicherweise hängen sie mit einer nicht mehr bekannten Sage oder einer tatsächlichen Begebenheit zusammen.

Die Geschichte vom Spion ist in neuerer Zeit mehrmals dargestellt worden: als poetische Erzählung, z. B. von Hugo Theurer, als Volksschauspiel von Paul Wanner, als Hörspiel und als Laienspiel. Je nach Tendenz wird der Aalener Bürger, der angeblich ins kaiserliche Lager schlich, um die Stärke des Belagerungsheeres zu erkunden, dargestellt als dummer Bauer, der treuherzig auf den Anruf nach seiner Identität antwortet: „Ich bin der Spion von Aalen“, oder als schlauer Bauer, der mit dieser Antwort Biederkeit vortäuscht, dem man vertrauensselig das Lager zeigt und den man danach als ungefährliches Subjekt wieder laufen läßt.

Der Ursprung der Erzählung vom Aalener Spion ist zweifellos in der nachbarlichen Spottsucht zu suchen. Wenn erzählt wird, daß das kaiserliche Heer während des Städtkrieges in Schwäbisch Gmünd sich gelagert hätte, so ist leicht einzusehen, woher der „Spitzname“ kam, zumal sich beide Städte wegen der verschiedenen Konfessionszugehörigkeit nicht besonders mochten.

Heute ist der „Spion“ zu einem Markenzeichen geworden. Ein Konditor fertigt „Spionle“ als Spezialkonfekt, eine Metzgerei und ein Gasthaus führen den Spion in ihrem Firmennamen.

33 Der „Spion von
Aalen“ im Turm des
Alten Rathauses



Noch 1791 erwähnt das „Geographisch-statistisch-topographische Lexikon von Schwaben“, das in seiner Städtebeschreibung gerne Anekdotisches aufgreift, zwar die „Kinderei“ am Rathaus, aber ohne Zusammenhang mit der Sage. Ludwig Schubart, der den Vater um Geschichten aus dessen Vaterstadt anging, weiß nichts über den Spion zu erzählen. Nicht bekannt ist die Sage auch bei Mosers „Schwäbischem Volkshumor“.

Ludwig Schubart, der nach dem Tode des Vaters 1791 dessen Chronik noch ein Jahr lang redigierte, beschwert sich in dieser Zeitschrift über den Dichter Nikolai, der im Musenalmanach 1791 des Johann Heinrich Voß (1751–1826) ein Spottgedicht über den „Spion von Schwaben“ herausgab². Ludwig Schubart ist ungehalten darüber, daß die ihm bekannte Sage als Gegensatz zwischen Lechschwaben und Bayern nach Süddeutschland verlegt ist und ein neues Beispiel bildet, wie man in den nördlichen Län-

dern Deutschlands seit dem Mittelalter in der Literatur die Schwaben als unbeholfen, grob und dumm hinstellt. Nikolai komprimiert die Spionensage in einen Achtzeiler, in dem der einfältige Spion als typischer Vertreter seines Volksstammes dargestellt wird:

Der Spion von Schwaben

Die Baiern kriegten mit den Schwaben.
Um Nachricht von dem Feind zu haben,
Ward aus dem ganzen Schwabenland
Der klügste Junge hingesandt.
Die Baiern merkten sein Betragen.
Man griff ihn fest, ihn auszufragen:
„Ihr Herren! St! Laßt mich davon!
Ich muß zurück! Ich bin ja der Spion!“

In Aalen wurde die Spionensage erst zum Beginn des vorigen Jahrhunderts bekannt, als man sie dem Aalener Wahrzeichen anhängte. Erstmals wird sie erwähnt bei dem ersten Aalener Stadtchronisten, Diakon Hermann Bauer³, der in einem Gedicht die Episode vom Aufenthalt Napoleons in Aalen am 6. Oktober 1805 poetisch darstellt⁴. Bauer meint, daß die reisenden Handwerksburschen die Nachricht von der Aalener Kunstuhr überall im Reiche verbreitet hätten, weshalb vom Neide (der Nachbarn) die Fabel vom Spion ausgesponnen worden sei. Der Schullehrer Johann Georg Röhm⁵ meint in seiner Bearbeitung der Bauerschen Chronik, daß die Sage vom Spion hierorts kaum bekannt sei. Daß sie trotzdem bekannter wurde, dafür sorgte er selbst. Der humorbegabte Mann ließ als Dirigent des Gesangsvereins „Harmonia“ bei einer Festschingsveranstaltung 1885 eine selbstgefertigte Singspielparodie „Der Spion von Aalen“ mit der Musik von Johann Strauß und Karl Millöcker aufführen.

Die vermutlich erste Erwähnung der Sage vom Spion in der Literatur findet sich in einem Anhang zu Johann Matthias Gesners „Einführung in die allgemeine Bildung“, hervorgegangen aus Vorlesungen des Joh. Nicolaus Niclas, Band 2, Leipzig 1775. Der lateinische Titel lautet: „Jo. Matthi. Gesneri Primae lineae isagogae in eruditionem universalem. Accedunt praelectiones ipsae per Jo. Nicolaum Niclas. T. 2. Lipsiae 1775“⁶.

Das Werk ist eine sog. Kasuistik, eine Lehre vom sittlichen Verhalten anhand eines Systems von Geboten. In dem Kapitel „De sapientia et prudentia“ (Über Weisheit und Klugheit) sagt der Verfasser, daß wir uns hüten sollten, etwas heimlich zu unternehmen, was uns, veröffentlicht, Schande bringen könnte, oder unbedacht etwas zu sagen, was anderen nachteilig oder schädlich sein könnte. Als Beispiel einer solchen „üblen Nachrede“ erwähnt der Verfasser die Sage vom Spion:

Als im Dreißigjährigen Kriege Herzog Bernhard von Weimar die Stadt Erfurt belagerte, schickten die Städter einen Kundschafter aus, der das Lager der Feinde ausspionieren sollte. Als dieser vor das schwedische Lager kam und vom Posten angerufen wurde: „Wer da?“, antwortete er (deutsch zitiert): „St! Stille! Ich bin der Spion von Erfurt!“ Derartiges nachzusagen, dessen man sich schämen müßte, sei zweifellos töricht, meint der Verfasser.

Ludwig Heinrich Nikolai hat sicher die Erfurter Version der Spionensage gekannt, als er in seinem Gedicht den Ausruf „St!“ übernahm. So ist die Sage vom Aalener Spion als eine Wandersage nachgewiesen, die möglicherweise auch an anderen Orten ihren Niederschlag gefunden hat.

Wegen der Kenntnis örtlicher Begebenheiten ist vermutlich ein unbekannter Aalener Bürger der Verfasser eines Gedichtes, das ein gewisser Bamesius in einer Sammlung unter dem Titel „Volksgedichte aus Schwaben“ 1860 herausgegeben hat:

Der Spion von Aalen

Ein Denkmal ganz besonderer Art
Aus guter alter Zeit
Ist längst in Aalen aufbewahrt,
Wie keines weit und breit.
Ein Uhrwerk ist's, im Altertum
Von Nürnberg her verehrt,
Von jener Stadt, wo Künstlerruhm
Sich jeder Zeit bewährt.

Ein Mann am Perpendikel schwebt,
Der rechts und links sich dreht,
Die Pfeif' im Mund, als ob er lebt'
Und in die Ferne späht.
Dort auf dem Rathaus war's zu sehn
Hoch oben auf dem Dach;
Kein Fremder konnt' vorübergehn,
Kein Kind ohn' ei und ach!

Spion von Aalen nannte man
Den guten Mann von Holz,
Man sah ihn mit Vergnügen an,
Er war der Reichsstadt Stolz.

Jedoch ein jüngeres Geschlecht
Hielt ihn für einen Hohn
Und glaubt', ihm anzutun sein Recht
Als wirklichem Spion.

Er wurde also weggeschafft
Von seinem Luginsland
Und als Spion in dunkler Haft
Wohl zwanzig Jahr er stand.
Erst neulich hat ein weiser Rat
Das Unrecht gutgemacht
Und diese Zierde ihrer Stadt
Mit Recht zur Ehr' gebracht⁷.

Ein neues Pfeifchen in dem Mund
Und festlich angetan,
Späht er verjüngt nun in die Rund',
Der lang verkannte Mann.
Er sieht nach allen Seiten hin,
Was in der Stadt passiert,
Und dreht sich um mit frohem Sinn,
Weil er ist amnestiert.

Wer etwa in der dunklen Nacht
Spät aus dem Wirtshaus geht,
Nehm' sich vor dem Spion in acht,
Der keinen Spaß versteht.
Wer stehlen will, wem böse Lust
Im Herzen kaum wird wach,
Der schlage reuig an die Brust;
Der Mann sieht's von dem Dach.

Ja, er gibt acht auf jedermann
Und ihm ist alles klar,
Er zeigt es auf dem Rathaus an
Bei jeglicher Gefahr,
Die jemals diesem Städtchen droht.
Bei allem eurem Tun,
Bei Feindes- oder Feuersnot
Wacht immer der Spion.

Selbst wenn es auf dem Rathaus spukt,
 Ist der Spion nicht fern,
 Der hoch herab auf alle guckt,
 Auch auf die hohen Herrn.
 Und wie es auf dem Rathaus steht,
 Zeigt er den Bürgern an
 Und sagt dann, wo der Wind hergeht,
 Drum denket stets daran!

Anmerkungen:

- 1 Das Jahr des Wiederaufbaues ist nicht eindeutig geklärt. In den Beständen des Stadt- und Staatsarchivs Nürnberg konnte die Schenkung bisher nicht nachgewiesen werden
- 2 Ludwig Heinrich (Freiherr von) Nikolai (1737–1820), Professor in Straßburg, Bibliothekar und russischer Staatsrat in Petersburg. Freundliche Mitteilung des Deutschen Literaturarchivs Marbach (nach Goedecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. IV/1)
- 3 Nachdem über Hermann Bauer wenig bekannt ist, sei über den Aalener Lokalhistoriker mitgeteilt, was aus dem Familienregister im Evangelischen Dekanat und aus anderen Quellen zu ermitteln war: Geboren am 19. September 1814 in Mergentheim, Vater: Christ. Friedr. Bauer, Oberamtsarzt dort. H. B. heiratete in Schorndorf Sophie Friederike Faber, Tochter des dortigen Oberamtsarztes, kam 1847 als Helfer (Diakon) nach Aalen, 1854 als Pfarrer nach Künzelsau und starb 1872 als Dekan in Weinsberg. Von sechs Kindern wurde eine Tochter (Sophie Helene) 1848 in Aalen geboren und starb 1854 in Aalen. H. B. entfaltete außerordentliche öffentliche Aktivitäten. Er hielt Vorträge über Altertümer und Ausgrabungen, über den Bergbau in unserer Gegend und über alte Aalener Familien; Vereine ernannten ihn zum Ehrenmitglied (1850 Harmonia); er gründete 1847 eine Lesegesellschaft und kündigte in der Zeitung (Der Verkündiger 1852/7) die Herausgabe seiner „Geschichte und Beschreibung der Stadt Aalen“ an
- 4 Abgedruckt im Aalener Jahrbuch 1978, hsg. vom Geschichts- und Altertumsverein Aalen, Stuttgart und Aalen 1978, S. 175–177
- 5 Johann Georg Röhm, Oberlehrer und Turnlehrer, war ein sehr aktiver Mann, welcher das Vereinsleben und das wirtschaftliche Leben befruchtete. Geboren am 6. Januar 1841 in Mittelstadt bei Metzingen, gestorben am 9. März 1907 in Aalen, Untere Wöhrstraße 55. Vater: Jakob Röhm, Weber in Mittelstadt. J. G. R. kam von Fachsenfeld nach Aalen. Als er hierher versetzt wurde, verfrachtete er sein Klavier nebst dem übrigen Hausrat auf einen Leiterwagen und spielte durch alle Dörfer „Muß i denn zum Städtele ’naus“ und Märsche. Diesen Humor bewies er auch als langjähriger Dirigent von Aalener Gesangsvereinen (Harmonia und Vulkania) und des Kirchenchores. 1898 wurde er anlässlich seines 30jährigen Dirigentenjubiläums geehrt. Röhm war auch Vorstand des Turnvereins und Mitbegründer des Gewerbevereins. Er heiratete in Aalen am 25. Mai 1866 Katharina Weber († 26. Februar 1883), danach am 12. Juni 1883 Marie Wachter, seine Gesangsvereinssolistin (geb. 11. April 1854 in Unterkochen). Aus der ersten Ehe stammten 9 Kinder, aus der zweiten 4. Ein Sohn Karl war 1907 Kaufmann am Marktplatz 2 (Eheregister Aalen R 1, S. 13). Röhm gab 1884 die Neubearbeitung der Bauerschen Stadtchronik heraus. Neuerdings wurde eine Straße nach ihm benannt
- 6 Spalte 611. Exemplar in der Universitätsbibliothek Tübingen. Die Übersetzung verdanke ich Herrn Oberstudienrat a. D. Friedrich Heintzeler
- 7 Die Spion-Figur wurde beim Umbau des Rathauses 1836 entfernt und erst nach 1848 wieder eingerichtet. Am 21. März 1884 entstand ein Dachstuhlbrand im Rathaus, wobei der Spion ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im folgenden Jahr wurde das Rathauturmchen neu aufgebaut und der Spion wieder angebracht, jedoch nicht mehr die Mondarstellung und die Geißböcke